

203) beschließt die thematischen Beiträge des zweiten Bandes. Durch Kurzbiogramme gewürdigt werden unter anderem: Robert Schumann (UTE SCHOLZ, S. 36-39), August Horch (JÜRGEN PÖNISCH, S. 40-43), Max Pechstein (ANNIKA WEISE, S. 152-155), Simon Schocken (MICHAEL LÖFFLER, S. 156-159) oder Gert Fröbe (GÜNTER ZORN, S. 162-165).

Der dritte Band bietet eine ausführliche Chronik in Zahlen, Fakten und Bildern, wobei die thematischen Betreffe in bunter Folge durcheinandergehen. Ergänzt werden die drei ansprechend gestalteten Bände durch eine Auswahl zum Teil großformatiger historischer Karten und Stadtansichten, die das Gesamtwerk in willkommener Weise abrunden.

Insgesamt ist die neue, reich illustrierte Zwickauer Chronik eine gelungene Überblicksdarstellung zur Stadtgeschichte, die sicher geeignet ist, eine breite Leserschaft anzusprechen und der Stadtgeschichte neue Freunde zu erschließen. Umso unverständlicher ist es, dass auf einen darstellenden Beitrag zur Zeit zwischen 1945 und 1990 verzichtet wurde, zumal die Gründe dafür an keiner Stelle benannt werden. Ein Artikel zu Zwickau in der DDR hätte sicher Diskussionen provoziert und das wäre gut so gewesen.

Braunschweig

Henning Steinführer

WOLFGANG HESSE/HOLGER STARKE (Hg.), Die im Licht steh'n. Fotografische Porträts Dresdner Bürger des 19. Jahrhunderts, Jonas Verlag, Weimar 2019. – 428 S. mit zahlr. farb. Abb., geb. (ISBN: 978-3-89445-563-7, Preis: 38,00 €).

Vom 16. Februar bis 12. Mai 2019 zeigte das Stadtmuseum Dresden die Ausstellung „Die im Licht steh n. Fotografische Porträts Dresdner Bürger des 19. Jahrhunderts“. Zu sehen war eine Auswahl der mehr als 600 Fototafeln mit Porträtbildnissen, die zwischen 1892 und 1912 vom Gründungsdirektor des Museums, Otto Richter (1852–1922), zusammengetragen worden waren. Richter beabsichtigte damit, eine „Ehrenallegorie“ der bürgerlichen Eliten Dresdens von etwa 1850 bis 1900 aufzubauen und zugleich das Bild einer Bürgerstadt und Kulturmetropole festzuschreiben. Die Ausstellung sezierte diese spezielle „Bildgeschichte über Dresden“ in ihren stadt-, sammlungs- und fotohistorischen Dimensionen. Parallel dazu erschien der gleichnamige Begleitband mit Beiträgen der beiden Kuratoren Wolfgang Hesse und Holger Starke sowie 18 weiterer AutorInnen. Zusätzlich wurde der gesamte Bestand von 2 100 Fototafeln, darin enthalten auch die von Richters Nachfolgern bis in die 1930er-Jahre und nach 1945 gesammelten Porträts, erschlossen, digitalisiert und online veröffentlicht (<http://www.stadtmuseum-dresden.de/portraits>).

Dieser mediale Verbund aus Onlinekatalog, Begleitband und Ausstellung ist beeindruckend und vorbildhaft dafür, wie „Massensammlungen“ (Tagung „Die Masse macht's?“ am 16. November 2018 im Stadtmuseum Dresden, Beiträge online unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-353061>) quellenkritisch bearbeitet werden können: Denn während im digitalen Katalog jede einzelne Fototafel des Bestandes zugänglich gemacht und die abgebildeten Personen mit biografischen Angaben versehen sind, nehmen Ausstellung und Begleitband die Sammlung Richters auch in ihrer Gesamtheit in den Blick. Dabei überzeugt besonders die Verknüpfung unterschiedlicher disziplinärer Fragestellungen und Zugänge. Im Fokus stand, wie die Herausgeber in ihrer knappen Einleitung im Begleitband erläutern, eine „Stadtgeschichte im Zusammenhang“ (S. 17). Dieser Ansatz betrachtet die Sammlung fotografischer Porträts als Quelle für und über die Stadtgeschichtsschreibung wie für die

damit verbundenen musealen Praktiken und Bildproduktionen: Welches Dresden ist wie in der und durch die Sammlung historisiert und repräsentiert? Der Titel „Die im Licht steh n“ spielt auf diesen erweiterten Ansatz an. Er thematisiert zum einen die Personen und die mit ihnen verknüpften Ereignisse, Institutionen und sozialen Gruppen, die im Lichte der städtischen Öffentlichkeit standen und als sammlungswürdig erschienen. Zum anderen bezieht er sich auf die Inszenierung dieser Personen im Licht der Kamera, die im Zusammenhang von sozialen Normierungsprozessen und der Entwicklung des Mediums Fotografie betrachtet wird.

Der opulent mit ganzseitigen Abbildungen ausgestattete Begleitband ist – nach Vorwort, Einleitung und einem leichtfüßigen Artikel WOLFGANG HESSE zur Biografie Otto Richters (S. 21-36) – in drei Kapitel „Stadt“ (S. 37-172), „Museum“ (S. 173-284) und „Atelier“ (S. 285-412) unterteilt. Sie beginnen jeweils mit drei längeren Abhandlungen zu zentralen Aspekten der Sammlung Otto Richters. Dann folgen kürzere „Bildgeschichten“ (S. 17), denen jeweils die Abbildung eines „Komplementärobjektes“ (S. 18) aus anderen dinglichen Überlieferungszusammenhängen vorangestellt ist. Am Schluss des Bandes vereinfacht ein Register die Suche nach Personen.

Das Kapitel „Stadt“ eröffnet HOLGER STARKE mit einer 50-seitigen (!) „Doppelgeschichte“ (S. 39-90), die die relevanten historischen Entwicklungen Dresdens im 19. Jahrhundert und Anfang des 20. Jahrhunderts mit den biografischen Stationen, weltanschaulichen Positionen und historischen Arbeiten Otto Richters zusammenführt. Starke charakterisiert Richter als einen nationalliberalen, der Objektivität und Quellenkritik verpflichteten Historiker, dessen Wirken darauf zielte, „der wettinischen Hofhistorie eine städtische Geschichtsschreibung entgegen- oder doch an die Seite zu stellen“ und das „Selbstbewusstsein der Bürgerstadt“ historisch zu legitimieren (S. 56). Starke zeigt, dass Richter mit dieser Absicht auch die Porträtfotografien sammelte. Er wählte solche Personen aus, die im rechtlichen Sinne Bürger waren und die sich in seinen Augen um die Stadt verdient gemacht hatten. Politische Parteimitgliedschaften spielten offenbar keine Rolle, doch kommen Akteure der Arbeiterbewegung nicht vor. Denn das an Besitz gekoppelte Bürgerrecht schloss soziale Gruppen unterhalb der Mittelschicht aus. Sie blieben daher in der Sammlung ebenso „unsichtbar“ wie Ausländer (Nicht-Sachsen), Frauen und Kinder, kurz: die „Mehrheit der Einwohner“ Dresdens (S. 72). Der Aufsatz von JUSTUS H. ULBRICHT (S. 91-107) verfolgt Richters Arbeit am städtischen (Bild-)Gedächtnis im Rahmen des Vereins für die Geschichte Dresdens weiter und untermauert die zentrale Funktion von Abbildungen – als Mittel bürgerlicher Selbstvergewisserung wie als öffentlichkeitssteigerndes, popularisierendes Medium für die Ortsgeschichte. JÖRG ZAUN nimmt sich anschließend den Ingenieuren als einer in der Porträtsammlung dokumentierten Berufsgruppe an und beschreibt deren Kampf um gesellschaftliche Anerkennung im Zuge des Aufstiegs der Technischen Bildungsanstalt zur Hochschule mit der Metapher „die zum Licht streben“ (S. 109-127). Die nachfolgenden kurzen Essays kontextualisieren Richters Sammlung durch den Blick auf einzelne städtische Akteure, Entwicklungen und Diskurse, wobei sehr Unterschiedliches angesprochen wird: das Verwaltungshandeln auf Reichs-, Bundesstaats- und Stadtebene (S. 129-138), der Aufbau der modernen Maschinenwissenschaft (S. 139-146), die Demokratiegeschichte und Revolution von 1848/49 (S. 147-155), der Nationalismus und Antisemitismus nach 1871 (S. 157-164) oder die Großstadtforschung um 1900 (S. 165-172).

Das Kapitel „Museum“ versammelt wiederum höchst unterschiedliche Texte, die lose dadurch miteinander verbunden sind, dass sie Aspekte des Sammelns, Musealisierens und visuellen Erinnerns ins Zentrum stellen. DANIEL FISCHER (S. 175-192) unterzieht die Porträtsammlung einer sozialstrukturellen Analyse, deren Ergebnisse hinsichtlich Alter, Geschlecht, Herkunft, Sozial- und Berufsklassifikation in anschau-

lichen Grafiken dargestellt und mit Blick auf die hier sichtbar werdende Konstruktion einer Bürgerstadt diskutiert werden. Anschließend bespricht ULRIKE HÜBNER-GRÖTZSCH (S. 193-214) die topografisch gegliederte Stadtbildsammlung des Stadtmuseums als ein weiteres Betätigungsfeld Otto Richters, die ihn unter anderem als „Dokumentationsmittel des sich wandelnden Stadtbildes“ (S. 211) im Dienste von Denkmalpflege und Geschmackserziehung interessierte. Fotografien hielt Richter dafür offenbar ungeeignet, er erwarb stattdessen vor allem Zeichnungen und Maleereien. NADINE KULBE untersucht die Porträtsammlung als materielles Artefakt (S. 215-241). In einer detaillierten Analyse der Anordnung von Fotografien und Text arbeitet sie die einheitliche Gestaltung der Tafeln heraus, die eine Aufstellung als Kartei und eine Nutzung als Arbeitsinstrument nahelegen. Heute übernimmt diese Funktion der digitale Katalog, während die Fototafeln, durch Hüllen geschützt, musealisiert sind. Die kürzeren Essays stellen Einzelaspekte von Sammlungen vor: von der Vermittlung technischen Wissens wie Geschmacksbildung mittels der mechanisch-technologischen Sammlung der TU Dresden (S. 243-249) über geschichtsdidaktische Inszenierungen im Stadtmuseum am Beispiel des Dichters Otto Ludwigs (1813-1865), dem auch in Totenmaske, Denkmal und Grabstein gedacht wurde (S. 251-267), bis hin zu den Malern Gotthardt Kuehl (1850-1915), der das barocke und moderne Dresden in seinen Werken ausglich (S. 270-276), und Robert Sterl (1867-1932), der die Dresdner Musikszene porträtierte (S. 277-284).

Die Texte im Kapitel „Atelier“ nähern sich der Porträtsammlung fotohistorisch. Zunächst analysiert WOLFGANG HESSE in einer „Autopsie“ die Materialität der Sammlung (S. 287-307), bei der er die Fotografien als Objekte untersucht. Anhand von Material, Beschriftung und Gebrauchsspuren schlüsselt er die unterschiedlichen Bearbeitungsphasen der Tafeln sowie die Provenienzen der Fotografien detailliert auf. Die sorgfältige Montierung und Beschriftung der Fotos durch Otto Richter, die nahezu alle abgebildeten Personen gleichbehandelte, deutet er einerseits als Realisierung einer „Würdeform“ (S. 302), andererseits als Rationalisierung des Formats und Objektivierung der Personen. Entstanden sei so ein „Kompositporträt“ bürgerlicher Eliten, das sich mit den „Darstellungen der sich verändernden Stadtlandschaft zu einem Idealbild des alten Dresdens verbinden sollte“ (S. 305). Die diesem Porträt zugrundeliegende Normierung lässt sich im Text von MATTHIAS GRÜNDIG weiterverfolgen (S. 309-332). Ausgehend von der erkennungsdienstlichen Fotografie und dem um 1860 entstehenden Mode fotografischer Visitenkarten (*Carte de visite*) historisiert er die – für die Otto-Richter-Sammlung grundlegende und heute selbstverständliche – Praxis der Identifizierung von Personen mit und durch fotografische Bilder. Er zeigt, wie in der standardisierten Atelierproduktion des 19. Jahrhunderts mit ihren immer gleichen Ausstattungselementen und technischen Apparaturen die Körper zugerichtet, normiert und zugleich idealisiert wurden. Auch AGNES MATTHIAS (S. 133-356) hinterfragt das Versprechen der Fotografie, ein wahrhaftiges Abbild der Person zu sein, indem sie den Realitätsgehalt unterschiedlicher bildgebender Verfahren diskutiert und dabei nichtfotografische (unter anderem Abgüsse, Wachsmoullagen, Schattenrisse) neben fotografische Darstellungsweisen (unter anderem Mikrofotografie, Bertillonage, Kompositfotografie) stellt. Die Kurzeassays beschäftigen sich mit Hermann Krones Historischem Lehrmuseum für Photographie (S. 357-366) und dem merkwürdigen Phänomen der Selbstkopien von Fotografien auf den Rückseiten einiger Tafeln (S. 367-375), mit Kopfhalter (S. 377-383) und Hintergrund (S. 386-393) als zwei Hilfsmitteln im fotografischen Atelier sowie mit zwei Fotoalben, die als Ehren- und Totengalerie genutzt wurden (S. 395-412).

Es lässt sich in dieser Rezension nur andeuten, welche enorme Bandbreite an Themen der Begleitband versammelt. Die sehr lesbaren Texte erörtern viele – in der Ausstellung nur angerissene – stadtgeschichtliche Zusammenhänge, Biografien der abge-

bildeten Personen und zeitgenössische Aspekte des Fotografierens wie des Sammelns von Fotografien. Nicht immer erschließt sich allerdings auf den ersten Blick, warum Themen oder Objekte (wie ein Getriebemodell oder Messingröhren) Eingang in das Buch fanden. Dies ebenso wie sich manchmal ergebende Redundanzen zwischen den Texten hätte eine ausführlichere (kapitelweise) Einleitung oder auch eine Zusammenfassung auffangen können; letztere bot gewissermaßen erst die Ausstellung in ihrer räumlichen Ordnung und Inszenierung. Gleichwohl scheint diese Offenheit und Unabgeschlossenheit beabsichtigt, ging es doch den Herausgebern bei der Zusammenstellung von unterschiedlichen Themen und Objekten auch um eine „sinnlich nachvollziehbare Reflexion über die Zeugenschaft von Sammlungsgegenständen aller Art“, die danach fragt, „wie sich ‚Geschichte‘ darstellt und darstellen lässt.“ (S. 17 f.) So ist es denn gerade die Vielheit und Vielstimmigkeit der Texte, die dazu einlädt, über die Grenzen der Porträtsammlung nachzudenken, etwa indem sie politische, kulturelle und wissenschaftliche Prozesse thematisieren, die nicht mit ortsansässigen Personen verbunden waren, die zeitlich erst um 1900 einsetzten oder die räumlich über Dresden hinausgingen.

Desgleichen wird angeregt, auch über die Darstellung von Leerstellen zu reflektieren. So bleiben die in der Sammlung Unsichtbaren auch im Buch – abgesehen von einigen Absätzen und Abbildungen – unsichtbar. In der Ausstellung hingegen waren sie gleich in zwei Displays präsent: Das Display „Die Unsichtbaren“ zeigte leere Porträts, die durch eine Vielzahl von Postkarten mit Abbildungen von Dresdner Arbeiter- und Sozialvereinen um 1900 kommentiert wurden. Wie hätte eine ähnliche, grafische Problematisierung von Sichtbarkeit/Unsichtbarkeit im Buch aussehen können? Außerdem thematisierten in der Ausstellung sechs Frauenporträts die „Kulturstadt als Selbstbild“, ein solches Gruppenporträt fehlt im Band. Jener reproduziert auf diese Weise die männerzentrierte Stadtgeschichte und Stadtgeschichtsschreibung, obgleich das Problem auch kritisch reflektiert wird (etwa durch Justus H. Ulbricht, S. 104). Die zum Beispiel bei Starke (S. 67) abgebildete Maria Simon (1824–1877), so ist im Onlinekatalog nachzulesen (<http://sammlungsdatenbank-museen-dresden.de/de/object/33340>), trug durch ihr Wirken im Dresdner Albertverein sowie in der Invalidenheilstätte in Dresden-Loschwitz zur Professionalisierung der Krankenpflege bei – ein Beitrag, der beispielsweise den im Band behandelten Reformern der Technischen Bildungsanstalt allemal ebenbürtig erscheint. Es ist das besondere Verdienst des Buches – auch im multimedialen Zusammenwirken mit Ausstellung und Onlinekatalog – den Raum für diese Fragen zu öffnen und weitergehende Forschungen anzuregen. Die interdisziplinären Beiträge zeigen nicht nur, mit welchen verschiedenen methodischen und thematischen Zugängen eine Porträtsammlung befragt werden kann. Sie schulen auch die Aufmerksamkeit dafür, was (nicht nur in der Porträtsammlung) sichtbar gemacht ist und was im Dunkeln bleibt.

Berlin

Franka Schneider

THOMAS KRZENCK, „... sich selbst zur Freude und Genugtuung, der Stadt Leipzig aber zur Ehre und zum Nutzen“. 1867–2017. 150 Jahre Leipziger Geschichtsverein (Schriften des Leipziger Geschichtsvereins, Neue Folge, Bd. 4), Sax-Verlag, Beucha/Markkleeberg 2017. – 220 S., 140 zumeist farb. Abb., brosch. (ISBN: 978-3-86729-209-2, Preis: 16,80 €).

Mit dem zu besprechenden Titel legte Thomas Krzenck zum 150-jährigen Bestehen des Leipziger Geschichtsvereins im Jahr 2017 einen kompakten Überblick zur Ent-